Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schiller, J.: Christus und die Gegenwart : religiöse Gedankensplitter : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Christus und die Gegenwart

Religiöse Gedankensplitter von J. Schiller in Nürnberg

(Schluß)

Daß die Kirche zur Pflege des religiösen Lebens nicht unbedingt notwendig ist, das zeigt ihr Anfangsstadium. Das Christentum war vorhanden und wirksam längst, ehe es eine Kirche gab. Warum soll es denn nicht ohne Kirche weiterbestehn können? Wenn Dreydorff freilich an die Stelle der Kirche die von keiner geistlichen und weltlichen Herrschaft abhängigen Gemeinden wünscht, deren Vertreter sich hin und wieder versammeln könnten, um sich, im Austausch der Meinungen und Erfahrungen, über religiöse Angelegenheiten zu beraten, so erscheint es uns doch recht fraglich, ob das religiöse Leben bei einer solchen Einrichtung besonders blühen und gedeihen würde. Wenn auch die Christen bis um die Mitte des zweiten Jahrhunderts keine eigentliche Kirche kannten, wenn auch die Gemeinden zu Rom, Korinth, Philippi und anderwärts frei und selbständig nebeneinander standen, wenn es heute noch Gemeinden gibt, die sich daran genügen lassen müssen — so ganz ohne Verfassung waren doch eben auch die ersten Gemeinden nicht. Wir finden dort schon Älteste, Aufseher und andre Vertreter kirchlicher Obrigkeit. Ein plötzlicher Übergang der Kirche in unabhängige Gemeinden brächte wieder andre und vielleicht noch größere Gefahren mit sich.

Das Bild einer geistlich-sittlichen Republik hat etwas bestechendes. Aber die Auflösung der Kirche in eine solche ist darum noch lange nicht wünschenswert noch ein erstrebenswertes Gut für heute. Früher oder später wird sich ja doch die Kirche auf ihre eignen Füße stellen müssen und den Staatsverband verlassen. Dann wird auch ihr äußeres Gewand vertauscht werden müssen. Gerade in unsern Tagen fehlt es nicht an Zeichen aller Art, daß Kirche und Staat mehr und mehr auseinander treten, und daß die ganze Entwicklung der Kirche auf Isolierung hindrängt. Die Gemeinde Gottes wird durch ihre Verquickung mit dem Staat oft genug in ihren heiligsten Interessen geschädigt. Aber es gilt auch hier: Verdirb nicht, worin der Herr hat einen Segen ruhen lassen! Halt es nicht mit solchen, die erfüllt von falschen Freiheitsgelüsten sich dir als Gehilfen bei dem Trennungswerk anbieten! Abwarten, stille sein und harren, so ist der Rat der Schrift, so das Vorbild der Apostel.

Danach müssen sich auch die richten, die von Amts wegen darüber befinden sollen, ob es statthaft ist, Geistliche freierer Richtung in ihren Stellungen zu lassen, oder ob es das Wohl der Kirche erheischt, sie zu entfernen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Daß evangelische Geistliche, die ihre von der Kirchenlehre abweichende Überzeugung amtlich oder öffentlich aussprechen, ihres Amts enthoben werden, ihres Brotes verlustig gehn, davon war in frühern Jahren fast niemals die Rede, und es gehört zu den tiefernsten und tieftraurigen Erscheinungen unsrer Tage, daß sich solche Vorkommnisse fortgesetzt wiederholen. Auch auf religiösem Boden gärt es, wie überall. Auf welchem Gebiet ginge es denn heute still zu? Wohin wir schauen, überall ist Wetterleuchten, Bewegung und Erregung. Es erscheinen aber die disziplinären Maßregeln der Kirchenregierungen um so tragischer, wenn es sich herausstellt, daß die Behörden in den meisten Fällen gar nicht anders handeln konnten, als auf Ausschluß zu erkennen.

Wir wissen es wohl, daß die meisten Gebildeten unsrer Zeit in diesen Fragen den Standpunkt der freisinnigen Theologen einnehmen, die sich auf das Recht der freien Forschung berufen und mit der Anklage auf Ketzergericht rasch bei der Hand sind. Aber wer will im Ernst einer Kirchenbehörde die Berechtigung versagen, einen Pfarrer an die Verpflichtungen zu erinnern, die er bei seinem Amtsantritt freiwillig übernommen hat? Wir kennen die Einwände alle, die man dagegen erhoben hat. Man sagt: „Die Bezeugung der Wahrheit ist die höchste Pflicht der Kirche und ihrer Diener. Da die Wahrheit aber kein Sterblicher hat, kann dieser Grundsatz nur das Aussprechen der persönlichen Überzeugung fordern. Wer dieses negiert, der verbietet damit überhaupt die Bezeugung der Wahrheit. Darum muß man Protest einlegen gegen die fraglichen Amtsentsetzungen, die in offenbarem Widerspruch mit dem Willen Jesu Christi stehn. Wenn ferner die Kirchenregierungen durch solche Eingriffe für sich den Anspruch auf Unfehlbarkeit erheben, so ist zu protestieren gegen diese Maßregeln, weil durch sie in der evangelischen Kirche dieselbe Menschenherrschaft aufgerichtet wird, die in der römischen besteht."

Diese Sätze enthalten, näher besehen, ein Gemisch von Wahrem und Falschem. Von irgend einer Rücksicht auf die Gemeinde ist da gar keine Rede, und doch werden die Kirchenregierungen bei ihren Maßnahmen gerade darüber nicht wegsehen dürfen. Die obigen Sätze anerkennen heißt nichts andres als dem Irrtum Tür und Tor öffnen, heißt die Existenz unsrer Kirche direkt bedrohen. Oder sollte die Kirche gar nichts von den Rechten für sich beanspruchen dürfen, ohne die kein Verein lebensfähig ist? Jeder Verein hält auf Beobachtung seiner Satzungen. Wer sich diesen nicht fügt, der mag austreten. Es ist etwas verschiednes, seine Überzeugung kundgeben, und als Pfarrer gegen die Lehre der eignen Kirche auftreten und predigen. Mit Recht betonen die Grenzboten (Nr. 9, 1896): „Nun und nimmer ist zu verlangen, daß die Kirche einem Prediger, der doch nun einmal ihr dienendes Glied ist, freistelle, zu lehren, was er wolle, sei es nun in Einheit oder im Widerstreit mit der Lehre, die sie selbst als biblisch ansieht." Den Diener der Kirche entbindet nichts von der Verpflichtung, den Glauben seiner Kirche zu verkündigen. Die Kirchenglieder brauchen es sich nicht bieten zu lassen, der Willkür jedes einzelnen Geistlichen preisgegeben zu werden. Was würde denn zum Beispiel der Staat mit einem Richter anfangen, der nach Lombroso alle Verbrecher

freisprechen würde, weil sie unter dem Zwang bestimmter Vorstellungen und Verhältnisse handelten und somit für ihr Tun nicht verantwortlich wären?

Die allzu freisinnigen Theologen sind der Beweis dafür, daß die Kluft zwischen dem religiösen und dem weltlichen Geistesleben des Volks heute weiter klafft als vor hundertfünfzig Jahren. Der kirchliche Protestantismus hat sich verdrängen lassen von dem weltlichen Protestantismus, der sich zuerst auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften und der schönen Künste auszeichnete, dann aber auch die praktischen Lebensgebiete, vor allem das Staatsleben ergriff, den staunenden Blicken der Mitwelt die große Werkstatt der Natur erschloß und dabei den Reichtum von Kulturmächten und Kulturgütern entfaltete, der seit langem Herz, Geist und Sinn der abendländischen Welt und auch unsers deutschen Volks gefangen hält — leider auf Kosten des evangelischen Glaubens und der evangelischen Kirche. Wie nahe lag es da, daß geistbegabte Männer auftraten, die die Vermittlung und die Versöhnung zwischen Kultur und Kirche anzubahnen strebten. Von unlautern Absichten darf hier nicht gesprochen werden. Wer Amt und Haus verläßt wegen freimütiger Rede, der verdient ein andres Los als üble Nachrede.

Es scheint, als ob sich die Amtsentsetzungen nicht mehr so häuften wie früher. Wann werden die Brüder, die in ein Haus gehören, lernen, sich gegenseitig zu ergänzen und gut miteinander auszukommen?

Nur ihre Vorurteile müßten beide Teile ablegen, nur ein wenig Belehrung müßten sie gegenseitig annehmen, den stolzen Geist beugen, den geistlichen Hochmut lassen, die gemeinsamen Berührungs- und Fühlungspunkte stärker hervorheben, den guten Willen, die Liebe zu Christus und seinem Reich anerkennen: dann würde der Friede bald einkehren. Solange aber die Bekenntnistreuen die Gegner als Ungläubige behandeln und die Liberalen von Reaktion und Aberglauben reden, kann sich die Lage nicht bessern.

Eine Theologie, die es betont, daß die von dem geschichtlichen Christus ausgehenden Wirkungen heute noch da sind und uns zu ihm in ein persönliches Verhältnis setzen, darf doch wohl Achtung beanspruchen und braucht nicht von vornherein und um jeden Preis als Höllengebräu verurteilt zu werden. Wie viele erleuchtete Geister, tiefe Forscher, religiöse Naturen, lautere, fromme, wahrhaft christliche Charaktere hat diese Theologie schon hervorgebracht und zählt sie zu den ihrigen. Der Wert jeder Kirchengemeinschaft bemißt sich im letzten Grunde doch danach, welche sittlichen Früchte sie aufweisen kann. Diese aber finden sich tausendfach in der Wissenschaft und im praktischen Leben, auf Kathedern und auf Kanzeln, in den Häusern, auf der Gasse, an Krankenbetten, in Palästen und in Hütten.

Oder glaubt man im Ernst durch Hader und Streit das Vertrauen und die Sympathie einer gottentfremdeten Welt zurückgewinnen zu können? Gibt es denn gar nichts Gemeinsames? Streben nach Versöhnung mit Gott, nach Vervollkommnung des christlichen Ideals, Wertlegen auf rettende barmherzige Menschenliebe, anbetende Bewunderung des großen Gottes- und Menschensohnes, kurz alle die lebenskräftigen Wahrheiten und Grundsätze des persönlichen, häuslichen, bürgerlichen und sozialen Lebens, die im Evangelium ihre

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Wurzeln haben und den Geist Christi dokumentieren? Damit wollen wir keiner falschen Einheit das Wort reden. Einheit ist nicht für alle Fälle ein erstrebenswertes Gut. Das Übertünchen der Gegensätze führt nur zum Scheinfrieden. Von innen heraus müssen diese überwunden werden. Nur daß die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens das Leitmotiv bei den Auseinandersetzungen bilde!

Sind wir wirklich so blind, daß wir die Gefahren unsrer Zeit so gar nicht sehen? Ist es nicht hohe Zeit, die Streitaxt zu begraben? Immer vernehmlicher klingt durch das Feldgeschrei der Sozialisten ein roher, antireligiöser Ton hindurch. Frech lehnt man sich gegen göttliche und menschliche Autoritäten auf. Aber auch bei den obern Zehntausenden fehlt es nach der sittlichen Seite gar sehr. Der Klerikalismus schleudert fortwährend seine Bannstrahlen auf unsre Seite. Man schreitet dort von einem Sieg zum andern. Kurz, Feinde ringsum. Eben darum tuts not, das gemeinsame Banner hochzuhalten mit dem Losungswort: Evangelium und christliche Freiheit! Gemeinsam ist auch unser Ziel: Frieden mit Gott als Gottes Kinder; gemeinsam unser Wunsch, daß sich alle Dissonanzen im eignen Lager bald in Harmonien auflösen!

Dahin kann und wird es nur kommen, wenn die Bedeutung der Religion für unsre Kinder, für die ganze Jugend, auf der unsre Hoffnung ruht, besser gewürdigt und die religiöse Bildung in neue Bahnen geleitet wird. Die tiefste Beziehung zwischen Erde und Himmel finden wir in der Kinderseele. Kinderstuben sind Vorzimmer des Himmels, Schauplätze der göttlichen Vorsehung, Stätten geheimnisvoller Gottesnähe. Schon mancher, der nicht an eine Vorsehung glaubte, der hat es von und an seinen Kindern gelernt. Im Kinde lebt nicht nur ein Dürsten nach menschlicher Liebe, sondern auch ein Dürsten nach göttlicher Liebe. Streckt sich die Blume im Garten nach der Sonne Licht, so lebt im Kinde ein geheimnisvoller starker Zug nach dem ewigen Licht. Wem wäre es noch nicht aufgefallen, daß, wenn er dem kleinsten Kinde vom lieben Gott erzählte, dieses nicht fremd und verwundert fragt: Was ist das, wer ist der liebe Gott? ich hab ihn ja nie gesehen — nein, strahlenden Antlitzes lauscht das Kind wie leisen, lieben Klängen aus heimatlichem Lande. Wie schnell schließt das Kind die Händchen zum Gebet, als verstünde es sich von selbst, als öffne sich ihm nur die Welt, von der es längst suchend, ahnend geträumt habe! Es lauscht den Geschichten vom Heiland, es schaut die Bilder mit den Szenen und Gestalten der Bibel: wie leuchtet sein reines Auge, wie klopft sein kleines Herz! Diesen Zug im Kindesherzen zu pflegen und zu nähren — das ist recht eigentlich die innerste und heiligste Aufgabe der Erziehung, es ist die religiöse Bildung in dem frühesten, reinsten und fruchtbarsten Stadium. Wer dankt nicht gern zeitlebens dem frommen Elternhaus, dessen heilig mahnende Gestalten noch heute mit uns gehn, uns umgeben und beschützen? Wo kämen wir hin, wenn in den Tagen des Ansturms wider alles Heilige und Göttliche die Grundsäule des christlichen Hauses ins Wanken geriete! Aus der Kinderstube wird die Welt regiert.

Nicht aus der Kinderkirche. Wir verhehlen es nicht, daß die Kinder-

gottesdienste recht wenig Früchte bringen. Man hat sich so vieles von dieser Einrichtung versprochen. Aber zahllos sind die tauben Blüten.

Der Schaden liegt darin, daß in den Häusern die verschiedensten, schwer zu beschreibenden Privatreligionen herrschen. Was nützt da der Ruf: Mehr religiöse Erziehung? Erziehung — welches zentnerschwere Wort! Wem hätte es sich nicht schon mit seinem ganzen Gewicht auf die Seele gelegt! Wie seltsam fassen oft Eltern, Lehrer ihre Erzieheraufgabe auf! Ein Wort aus Christi Munde löst das ganze schwierige Problem: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!" Er sagt nicht: Führet sie her, erzieht sie für mich! sondern: Lasset sie kommen, d. h. sie haben von Natur einen Zug zu ihm; diesem Zug gilt es Raum zu geben. Sie sollen nur nicht darin aufgehalten werden. Dieser Trieb des Kindes rührt von Gott her; er zeugt von des Kindes Gottverwandtschaft, von seinem hohen Adel, von seiner ewigen Bestimmung. Der Trieb soll gepflegt werden. Dieser Zug ist die Grundlage seines innern und seines äußern Heils. Auf diesem Fundament weiter aufzubauen, das heißt christliche Erziehung. Die Kindespsychologie ist eine neuere Wissenschaft, die wir alle uns zunutze machen sollten. Ellen Key sagt einmal: Wie das neunzehnte Jahrhundert der Frau gehörte, so das jetzige dem Kinde.

Woher kommen die vielen Schäden des sozialen und des sittlichen Lebens, an denen unsre Zeit krankt? Eine Hauptursache ist die mangelhafte, die verkehrte Erziehung. Man nimmt es vielleicht ernst mit der sittlichen Erziehung, aber auf die christliche legt man keinen Wert. Viele wunde Punkte unsrer Zeit würden fehlen, manche traurigen Erscheinungen auf dem Gebiete der Erziehung könnte man missen, wenn die religiöse Seite in der Erziehung nicht vergessen würde. Ein Kind ohne alles Christentum „naturgemäß" aufwachsen zu lassen, das hat sich noch immer als falsche Weisheit erwiesen. Daß die Macht des Beispiels eine Hauptsache ist, bleibt unbestritten. Viel mehr richten sich die Kinder nach dem, was sie sehen, als nach dem, was die Eltern ihnen sagen. Kinderaugen sehen scharf, am schärfsten Mängel und Gebrechen in ihrer nächsten Umgebung.

Dannecker, der Bildhauer, arbeitete einst in seiner Werkstatt, in der auch eine herrliche Christusstatue stand. Mit einemmal geht die Tür auf, und da steht ein zehnjähriges Mägdlein mit fliegenden Locken, die Aufregung des lebhaften Spiels noch in den leuchtenden Augen, auf den erhitzten Wangen. Stutzend, einen Augenblick überrascht, steht das Kind vor der marmorweißen Gestalt. Auf einmal nehmen seine Züge einen unbeschreiblich glückseligen Ausdruck an; es eilt auf das Bild des Herrn zu und umschlingt andächtig mit beiden Händen die Knie. Dann eilt es wieder aus der Werkstatt. Das ist feine, rechte Kindesart.

Die Schulzeit ist da. Auch auf dem Gebiete der Schule ist nicht alles so bestellt, wie es sein sollte und sein könnte. Sonst würden nicht Tausende nach dem Verlassen der Schule mit allem, was Kirche, ja was Religion heißt, brechen. Im Religionsunterricht wird nicht überall Liebe zur Kirche, Freude an religiösen Dingen geweckt und gefördert. Die Unterweisung ist da vielfach zu lehrhaft-dogmatisch, statt praktisch-ethisch. Die Erkenntnis wird er-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

weitert, aber die Gesinnung vernachlässigt; der Verstand wird gebildet, aber die Besserung des Herzens und des Willens wird versäumt. Die Klagen über Eintönigkeit und Ermüdung müssen nicht immer aus der Luft gegriffen sein. Mit Recht ist man in neuerer Zeit gegen die Häufung des religiösen Memorierstoffes vorgegangen, der eine schwere Belastung, eine Überbürdung des kindlichen Geistes bedeutet. Der Religionsunterricht muß in der Bildung des Gemüts und des Willens seine vornehmste Aufgabe sehen. Wer dem herrschenden Materialismus einen Damm entgegensetzen will, der muß religiöse und sittliche Ideen in die Kinderstube einpflanzen. Unverstandner Stoff sollte nie dem Gedächtnis aufgenötigt werden. Körperliche Strafen sind bei einem so heiligen Gegenstand unzulässig. Nur zu rasch verwittert und zerfällt der mit großem Aufwand an Zeit und Mühe aufgeführte Gedächtnisbau, und unübersehbar ist die Schar derer, die nach der Schulzeit ihre Bücher und damit leider auch die Religion selbst, die sie so wenig als den höchsten Inhalt des Herzens und des Lebens erfaßt haben, wie einen unnützen Ballast über Bord werfen. Alle Versuche, die darauf zielen, die Krone des gesamten Unterrichts einheitlicher, lebensvoller und fruchtbringender zu gestalten, können wir nur mit Freuden begrüßen. Den Gewinn davon hätte das gesamte religiöse Leben unsers Volkes. Es liegt gar viel daran, daß unsre Jugend in der Schule nach der Verstandes-, aber auch nach der Herzensseite einen religiösen Fonds erhält, an dem sie zeitlebens zehren kann. Oder ist es nicht ergreifend, wenn wir aus dem Munde eines christgläubigen Sozialisten den Vorwurf hören: „Der Gegensatz zwischen der Theorie und der Praxis des offiziellen Christentums war das Ärgernis, an dem auch ich in früher Jugend Anstoß nahm. Das Licht, das man auf den Leuchter stellt, muß auch wirklich hell brennen, nicht nur glimmen und schwelen."

Ein Julian Apostata wurde durch ungeschickte Lehrer ein Feind und Verächter des Christentums, und welchem Lehrer geht es nicht durch Herz und Gewissen, wenn Bismarck in dem Briefe, worin er um seine Braut wirbt, seinen Religionsunterricht hart verklagt, wenn noch der Greis schreibt, er habe als Pantheist die Schule verlassen — und dabei war Bismarcks Lehrer kein geringerer als Schleiermacher!

Die Zeit liegt hinter uns, wo man sich von einer ästhetischen Erziehung das beste versprechen zu dürfen glaubte. Schiller mit seinem Idealismus hielt besonders viel davon. Jedoch abgesehen davon, daß nicht viele Menschenkinder eine ästhetische Anlage haben, so ist vor allem dabei übersehen worden, daß wir nicht bloß mit einer undisziplinierten Natur und mit gefährlichen Trieben zu kämpfen haben, sondern daß als eigentlicher Feind der egoistische Wille dahinter steckt. Hätte sich Schiller Kants Lehre vom radikalen Bösen angeeignet, so wäre er der Wahrheit näher gekommen; denn durch ästhetische Erziehung und durch Geschmacksveredlung ist noch kein Mensch innerlich besser geworden.

Auch die Forderung, die Religion durch die Moral zu ersetzen, führt nicht zum Ziel; denn die Prediger der „ethischen Kultur" verkennen, daß Religion und Moral unwägbare Größen sind, die sogar in Gegensatz zueinander treten können.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

„Vorüber ist die Zeit der Kindheit, so schildert Hans Richert diese Periode, vorüber die Zeit der Unschuld und des Glücks, das Paradies des Lebens, auf das wir unsern ganzen übrigen Lebensweg sehnsüchtig zurückschauen. Die Welt im Morgenglanze des Lebens schimmert vor uns in zauberischer Pracht. Aber der unschuldige, klare Blick des Kindes, an dem wir uns vormals erquickt haben, hat eine Trübung erfahren. Das Triebleben mit seinen immer stärker werdenden Impulsen, das Wollen und Wünschen regt sich, es gaukelt der Jugend Bilder eines geträumten, unbestimmten Glücks vor. Es beginnt eine Zeit des Unbefriedigtseins, der Leerheit. Die Phantasie geht auf Abwege, sie führt an Abgründe, sie bringt zu Fall. Eine dunkle Welt verborgner Übel, die von Scham und Reue begleitet, mit Schuldgefühl belastet sind, hat das Paradies der Kindheit verdrängt." Der Ruf nach Erlösung aus jungem Munde hat etwas besonders Ergreifendes. Welche furchtbare Macht ist es um die Sünde, daß sie so bald nach der Kindheit holden Tagen ihr zerstörend Werk beginnt! Jetzt muß sich das Christentum als Lebensmacht, als Gotteskraft erweisen. Mit bloßen Gefühlen und Kenntnissen ist da nichts ausgerichtet. „Die Geschichtlichkeit, die Wirklichkeit, der persönliche Charakter, der unerschöpfliche Gedankenreichtum, die Kraftfülle des christlichen Glaubens muß jetzt der Jugend zum Bewußtsein kommen, und zugleich die Empfindung, daß das Evangelium selbst eine keimhafte, schöpferische Kraft für das innere Leben besitzt, derart, daß, wer auch nur etwas davon in vollem Ernst sich im Herzen und Gewissen aneignet, die Entfaltung der christlichen Religiosität ganz von selbst erlebt" (Bornemann). Eigne christliche Überzeugung und Lebensführung ist das Resultat geschickter Führung. Christozentrisch muß im letzten Grunde jede Unterweisung im Christentum sein. Wir können Gott nur in Christus erkennen. Christus muß der Zentralpunkt des Unterrichts werden. Er ist nun einmal die Lichtquelle, die Zentralsonne der ganzen Schrift. Jesus muß der Jugend allzeit recht warm, recht reich, recht tief vor die Augen gemalt werden. Es genügt nicht, nur zurückzugreifen auf sein Leben und Leiden, Sterben und Siegen. Nein, er muß als der ewig Lebende, immer Gegenwärtige, Welt und Kirche durchwaltende Herr den Hörern vorgeführt werden. Er darf nicht nur obenhin verglichen werden mit den Größen, die der Welt imponieren; er muß vielmehr in seiner unerreichten Erhabenheit, in seiner unvergleichlichen Großartigkeit hingestellt werden. Und vor allem: aus den Augen des Erziehers sollte es widerstrahlen, aus seinem Leben und Wirken muß es herausleuchten: Jesus ist unser Herr! Weg mit aller religionslosen Moral, die wissenschaftliche Lehrgebäude konstruieren mag, aber niemals starke Impulse zum moralischen Handeln mitteilen kann. Es bleibt bei Paulsens schönem Wort: „Es sind in jüngster Zeit allerhand Erzieher empfohlen worden, Schopenhauer, Rembrandt und andre; ich würde sagen: es kann nur heißen: Jesus als Erzieher unsers Volks und Erzieher der Menschheit!"

Wir sind zu Ende mit unserm Streifzug.

Es geht durch die ganze Menschheit ein Sehnen nach Erlösung. Auch unser Geschlecht weiß davon. Ja gerade die vielen geistigen Strömungen der

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Gegenwart zeigen in ihrer Ruhelosigkeit, daß dieses Sehnen noch ungestillt ist. Die Religionsgeschichte erzählt von ihm. Die Religionsphilosophie sucht Antwort und Befriedigung zu geben. Alle Erlösungsreligionen beschäftigen sich mit demselben Thema. Der Buddhismus verheißt die Befreiung aus dem endlosen Leid. Die Mystik sucht ihre Befriedigung in dem Unendlichen. Nur das Christentum erfüllt, was es verspricht: die Erhebung aus Sünde und Welt durch Christum zu einem ewigen persönlichen Leben in Gott. Die christliche Religion ist nicht ein einzelnes Glied in einer langen Kette. Mit ihr ist der Traum verflogen und das Leben erwacht. In ihr allein ist Gott offenbar geworden. Das Christentum ist die absolute Religion. Seine Aufgabe liegt darin, alle Gegensätze zu überwinden. In einem entscheidungsreichen Kampfe stehn auch wir, die Söhne einer bewegten, großen Zeit. Es ist der alte Kampf des Lichts mit der Finsternis. Verstehn wir unsre Aufgabe recht, lassen wir es an der Treue nicht fehlen, dann mag viel Widriges unsre Wege durchkreuzen, was tuts? Die Zukunft ist doch unser, das Reich muß uns doch bleiben!

Reinhold Kosers „Friedrich der Große"

Von Hermann Meyer

1

Eine alte Ehrenschuld deutscher Geschichtschreibung ist in dem letzten Jahre nun bis zu Ende eingelöst. „Von dem größten deutschen Sohne," wie Schiller Friedrich den Großen in seinem Gedicht „Die deutsche Muse" nennt, lag bisher keine Darstellung vor, die ein lebenswahres und würdiges Bild seiner Persönlichkeit und seiner Taten gegeben hätte.

Wie weit darin die deutsche Kunst der Wissenschaft vorangeeilt war, zeigt handgreiflich deutlich die „Geschichte Friedrichs des Großen" von Franz Kugler (1839 bis 1842). Dieses Buch, als geschichtliches Werk nur recht bescheidnen Ansprüchen genügend, hat unsterblichen Ruhm erlangt durch die Illustrationen eines Künstlers von Gottes Gnaden, des damals erst vierundzwanzigjährigen Adolf Menzel. Dieser hatte sich mit der größten Gewissenhaftigkeit durch das Studium nicht nur aller Bildnisse Friedrichs und seiner Freunde, sondern auch der Uniformen der alten preußischen Regimenter und der Örtlichkeiten, wo der große Preußenkönig verweilt hat (Sanssouci usw.), eine gründliche Kenntnis des ganzen Gepräges dieser Zeit erworben, und er verstand sie mit seinem Zeichenstift dem Beschauer lebensvoll vors Auge zu zaubern. Und zu derselben Zeit ging ein deutscher Bildhauer, Christian Rauch, daran, das großartige Denkmal des Alten Fritz für die Berliner Linden zu schaffen, das sein populärstes Werk geworden ist.

Bei solchen Leistungen der Kunst mochte — wie Heinrich von Treitschke sagt — die deutsche Wissenschaft wohl beschämt die Augen niederschlagen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG